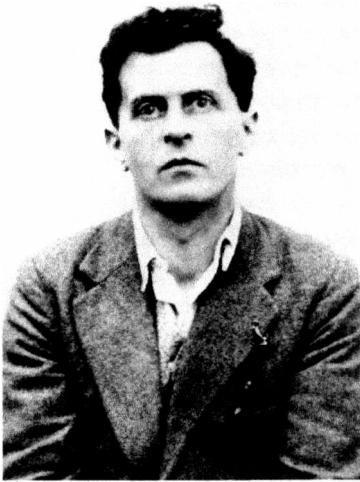


# Der religiöse Denker als Seiltänzer

## Ludwig Wittgenstein

*Klaus von Stosch*

### Einführung



Der österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein (1889–1951) wird vor allem aus drei Gründen in der gegenwärtigen Theologie rezipiert. Zunächst einmal bietet seine Religionsphilosophie interessante Impulse, um besser zu verstehen, wie religiöse Überzeugungen strukturiert sind. Dann ist es so, dass Wittgensteins Einsichten in das Funktionieren religiöser Sprachspiele für die Frage einer Verantwortung des Glaubens vor der Vernunft von großer Relevanz sind. Schließlich wird seine Philosophie verwendet, um eine differenzorientierte Theologie der Religionen stark zu machen oder komparative Denkbewegungen in der Theologie zu stärken. Wittgensteins Denken dient also im Gespräch der Religionen dazu, nach Wegen einer produktiven Bearbeitung von Dissensen zu suchen. Ich will diese drei Punkte nun näher entfalten, indem ich Wittgensteins philosophischen Ansatz vorstelle.

### Wittgensteins philosophisches Programm

Wittgenstein will in seiner Philosophie zunächst einmal einfach nur die Wirklichkeit beschreiben, wie sie ist. Er wehrt sich gegen metaphysische Systeme, die uns zu nicht nachprüfaren Behauptungen veranlassen und die uns in seiner Wahrnehmung von dem wirklichen Leben fernhalten. Überhaupt ist er der Ansicht, dass die Philosophie vor ihm vor allem für Verwirrung gesorgt und mehr Denkkrankheiten hervorgebracht hat als wirklich hilfreiche Einsichten.

Diese Verwirrungen und Denkkrankheiten will er heilen und für Klarheit im Denken sorgen. Wo diese Klarheit nicht zu erreichen ist, empfiehlt er, einfach gar nichts zu sagen. „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen“ (Wittgenstein, TLP, 7) – so lautet sein viel zitierter Schlusssatz in seinem Frühwerk, dem *Tractatus logico-philosophicus*. Da er selbst meinte, in diesem Frühwerk alle philosophischen Probleme im Wesentlichen endgültig gelöst zu haben, zog er sich erst einmal aus der Philosophie zurück, um in Dorfschulen in Niederösterreich Kindern das Evangelium zu verkünden und sie in Mathematik fit zu machen. Leider hat er die meisten Kinder mit seiner großen, von Leo Tolstoi (1828–1910) inspirierten religiösen Inbrunst ebenso überfordert wie mit seiner an Gottlob Frege (1848–1925) und Bertrand Russell (1872–1970) geschulten Mathematik. Von daher kehrte er schon bald wieder zur Philosophie zurück, auch weil er mit seiner eigenen früheren Philosophie nicht mehr zufrieden war. So entwickelte er ab 1929 eine neue Form von Philosophie, die wie kaum eine andere das Denken des 20. Jahrhunderts beeinflusst hat. Sie ist genauso wie seine Frühphilosophie zutiefst von dem Ziel beseelt, Götzen zu zerstören und für die richtige Haltung zum Leben zu werben. Wie nun kann man nach Wittgenstein Klarheit und Übersicht in dieser Welt gewinnen? Wie sollten philosophische Untersuchungen sich vollziehen?

Sie sollten zuerst einmal beschreiben, was sie sehen. „Denk nicht, sondern schau!“ – lautet sein Motto (vgl. Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen (= PU), 66). Und nach Wittgenstein lässt sich sehr deutlich sehen, dass menschliches Denken nicht ohne Einbettung in sprachliche Strukturen verstanden werden kann. Zumindest kann man nicht ohne Sprache vom Denken sprechen und über es nachdenken. Er radikalisiert somit die kopernikanische Wende Immanuel Kants (1724–1804), indem er nicht nur festhält, dass es keine subjektunabhängige Erkenntnis gibt. Zudem macht er darauf aufmerksam, dass sich jedes Subjekt immer schon in konkreten semantisch codierten Orientierungssystemen vorfindet und entwickelt. Deshalb interessiert er sich dafür, wie solche semantischen Codierungen funktionieren und wie Sprache uns hilft, Wirklichkeit zu verstehen.

Dabei stellt er fest, dass sich unser Sprechen in Sprachspielen vollzieht. Der Begriff des Sprachspiels will unsere Aufmerksamkeit darauf lenken, wie sehr und in wie vielfältiger Weise Sprache mit

Tätigkeiten verwoben ist und wie sehr in ihr menschliche Kreativität zur Entfaltung kommt (vgl. Wittgenstein, PU, 7, 23). Sprachspiele (und damit menschliches Denken und die Wirklichkeit insgesamt) können demzufolge nur verstanden werden, wenn man sieht, in welchen Zusammenhang von Tätigkeiten sie hineingehören, ja, dass sie dieses Ineinander von Sprechen und Tätigkeit selber sind. Nur bezogen auf bestimmte Sprachspiele ist es also möglich, die Bedeutung von Worten zu klären und Wesentliches und Unwesentliches voneinander zu scheiden. Generell hält Wittgenstein es für illegitim, von einer bestimmten Sprache bzw. einem bestimmten Sprachspiel aus alle anderen einordnen und analysieren zu wollen. Vielmehr kommt alles darauf an, die Eigenlogik von Sprachspielen und ihre Verortung in der jeweiligen Praxis und Lebensform zu beachten.

### Autonomie der Sprachspiele?

In der Wittgensteinrezeption ist dieses Beharren auf der Autonomie der Sprachspiele oft als Relativismus kritisiert worden. Wenn etwa Religion als Sprachspiel angesehen wird, hätte seine These zur Folge, dass die verschiedenen Religionen einfach nebeneinanderstehen, ohne dass es zu einem sinnvollen Diskurs oder einem Ringen um die Wahrheitsfrage kommen könnte. Wittgenstein behauptet aber nirgends, dass Religionen als Sprachspiele oder Lebensformen angesehen werden können. Er will auch nicht sagen, dass sprachspielübergreifendes Verstehen unmöglich ist. Er will nur zeigen, wie schwierig dieses Verstehen ist und wie wichtig es ist, bei solchen Verstehensversuchen jeweils die Eigenlogik und Praxisbezogenheit der Sprachspiele zu bedenken.

Der Eigenlogik von Sprachspielen kann man dadurch nachgehen, dass man die Regeln zu dechiffrieren versucht, die in ihnen wirksam sind. Denn Sprachspiele sind wie andere Spiele auch immer regelgeleitet. Allerdings sind uns diese Regeln oft nicht bewusst, sodass sie nur an unserer Praxis sichtbar werden. Die Regeln, die wir in vielen verschiedenen Sprachspielen jeweils in ihrer Weise befolgen und die dabei unsere eingefleischten Handlungsweisen bestimmen, bezeichnet Wittgenstein als grammatische Sätze. Sie konstituieren unser Weltbild und zeigen, woran sich ein Mensch orientiert. Wie gesagt dürfen sie nicht von der jeweiligen Lebenspraxis des Men-

schen gelöst werden, sondern können nur durch sie und in ihr erschlossen werden.

Gerade in seiner letzten Lebensphase beschäftigt sich Wittgenstein sehr intensiv mit diesen grammatischen Sätzen, die all unserem Denken und Tun zugrunde liegen und die unsere menschliche Identität konstituieren. Es handelt sich dabei um Sätze, die jedem Begründungsversuch bereits voraus- und zugrunde liegen, weil ihre ernsthafte Bezweifelung pragmatisch unmöglich ist. Als Beispiele nennt Wittgenstein Sätze wie ‚Die Erde hat bereits vor meiner Geburt existiert‘ oder ‚Dies ist eine Hand‘ beim Zeigen auf die eigene Hand. Natürlich kann es Konstellationen geben, in denen mir auch solche Gewissheiten fraglich werden. Aber solange wir als Menschen normal funktionieren, werden wir hier keine ernsthaften Zweifel hegen. Jedenfalls wird es schwierig sein, noch an irgendetwas zu glauben, wenn man bezweifelt, dass meine Hand eine Hand ist. Wittgenstein kommt es darauf an, dass die Gewissheit an dieser Stelle zuallererst praktisch konstituiert ist. Ich tippe mit meiner Hand diesen Text, ich lenke mein Fahrrad, ich begrüße Menschen, ich kratze mich mit ihr etc. In all diesen Handlungen setze ich, dass es diese Hand gibt und ich mit ihr handeln kann. Ich erhandle mir die Gewissheit ihrer Existenz also, sie wird nicht theoretisch sichergestellt. „Im Anfang war die Tat“, wie Wittgenstein mit Goethe sagt (vgl. Wittgenstein, ÜG, 402).

Postliberale Theologen haben versucht, Wittgensteins Analysen zu nutzen, um auch religiöse Gewissheiten mit der Dignität grammatischer Sätze auszustatten und damit jeden Zweifel an ihnen für praktisch irrelevant zu erklären. Sie würden dann sagen, dass tiefreligiöse Menschen so sehr aus ihrem Glauben leben, dass für sie ein Zweifel an der Existenz Gottes genauso durch die eigene Lebenspraxis ausgeschlossen ist wie die Tatsache, dass ich auf eine Hand zeige, wenn ich auf meine Hand zeige. Dabei übersehen sie allerdings, dass Referenzen auf etwas Unbedingtes niemals zweifelsfrei durch Praxis hergestellt werden können. Von daher ist ihr Vorhaben apologetisch unbrauchbar.

Nichtsdestotrotz ist es richtig und auch von Wittgenstein erkannt worden, dass religiöse Überzeugungen wie alle menschlichen Ideen in Sprachspielen artikuliert werden und nur in ihnen verstanden werden können. Ebenso zutreffend ist, dass religiöse Menschen Glaubenssätze oft auch als Regeln von Sprachspielen verwenden. Sie

sind also nicht nur an Praxis ablesbar, sondern haben auch für Praxis normative Bedeutung. Ihre Bedeutung lässt sich in jedem Fall erst durch den Blick auf menschliche Praxis und Sprachspielzusammenhänge erheben.

### Inspirationen für Glaubensverantwortung und Religionstheologie

Diese Einsicht ist nun sowohl für die Glaubensverantwortung als auch für den interreligiösen Dialog ausgesprochen bedeutsam. Die Wahrheit der Aussage, dass beispielsweise Christus der Herr ist, lässt sich nicht sprachspiel- und praxisunabhängig untersuchen, weil ihre Bedeutung nicht ohne diesen Bezug feststeht. So würde ich beispielsweise wie viele andere Christen denken, dass das Herrsein Christi bedeutet, dass man anderen Menschen dienen soll und dass Christi Herrschaft gerade im Dienst besteht. Wenn etwa ein Kreuzritter dagegen den Schlachtruf ‚Christus ist der Herr‘ ausruft, bevor er dem vermeintlich Ungläubigen den Schädel einschlägt, wird deutlich, dass er diesen Satz ganz anders versteht als ich. Seine andere Interpretation zeigt sich in seiner Praxis und wahrscheinlich wird er auch andere theologische Theorien als ich verwenden. Aber dennoch unterschreibt er denselben Glaubenssatz.

Auch im Islam ist es derzeit so, dass manche fundamentalistischen Auslegungen von Koranversen dazu verwendet werden, um die Tötung von Andersgläubigen zu legitimieren. Wittgenstein kann hier helfen, zu unterscheiden, wie diese Verse ursprünglich im Koran funktionieren und welche neuen Funktionen und Bedeutungen sie in den verschiedenen Sprachspielen von fundamentalistischen und nichtfundamentalistischen Muslimen bekommen. Im interreligiösen Dialog kommt also alles darauf an, nicht mit Worten zu fuchteln, sondern zu schauen, welche Praxis jeweils in den Worten erhandelt wird. Wittgensteins Denken kann hier zu Differenzierungsleistungen befähigen, stellt aber auch Mittel bereit, Unterschiede zu würdigen oder zumindest auszuhalten. Denn wenn ich fremde Glaubenssätze in ihrer regulativen Kraft würdige, kann ich zu einer Wertschätzung von Andersheit kommen, die zugleich die Verbindlichkeit der eigenen befolgten Regeln nicht infrage stellt. Regeln sind nämlich wahrheitsneutral, und ihre Kraft zeigt sich in der

jeweiligen Praxis der unterschiedlichen Sprachspiele. Deshalb kann ich ihre Stärke anerkennen und doch zugleich über semantische Inhalte streiten und um die Wahrheit ringen. Dafür muss aber die regulative Ebene verlassen und der Grund eines konkreten Sprachspiels betreten werden. Das bedeutet, dass die Ergebnisse dieses Ringens um die Wahrheit niemals definitiv und endgültig sein werden und immer neu in neue Sprachspiele übersetzt werden müssen. Ihre hermeneutische Vorläufigkeit ändert aber nichts an ihrer Wahrheitsfähigkeit, sodass Wittgensteins Denken durchaus auch für eine Verantwortung des Glaubens vor der Vernunft verwendet werden kann. Es kommt dann nur darauf an, den eigenen Glauben in allen Lebensformen und Sprachspielen artikulieren zu lernen bzw. mit der Glaubenspraxis in allen Zusammenhängen des Lebens glaubwürdig präsent zu werden.

*Gorazd Andrejč*, Wittgenstein and Interreligious Disagreement. A Philosophical and Theological Perspective, Basingstoke 2016.

(Sehr gelungene Übersicht zur theologischen Wittgensteinrezeption aus Sicht einer liberalen evangelischen Theologie mit Aufweis der Relevanz Wittgensteins für die Bearbeitung interreligiöser Dispute.)

*Gorazd Andrejč / Daniel H. Weiss* (Hg.), Interpreting Interreligious Relations with Wittgenstein. Philosophy, Theology and Religious Studies, Leiden – Boston 2019 (Philosophy of Religion 9).

(Facettenreiche Aufsatzsammlung zur Bedeutung der Philosophie Wittgensteins für interreligiöse Beziehungen.)

*Fergus Kerr*, Theology after Wittgenstein, London <sup>2</sup>1997.

(Recht traditionell orientierte katholische Wittgensteinrezeption in thomistischer Prägung.)

*George A. Lindbeck*, Christliche Lehre als Grammatik des Glaubens. Religion und Theologie im postliberalen Zeitalter. Mit einer Einleitung von Hans G. Ulrich und Reinhard Hütter, aus dem amerikanischen Englisch von Markus Müller, Gütersloh 1994 (TB 90).

(Einflussreichste Wittgensteinrezeption im Kontext postliberaler Theologie, die oft rezipiert wird, um christliche Geltungsansprüche mit der Vielfalt der Religionen zu versöhnen, dabei aber die allgemeinverbindlichen semantischen Gehalte christlicher Theologie unterbestimmt.)

*Dewi Z. Phillips*, Wittgenstein and Religion, New York 1993 (Swansea Studies in Philosophy).

(Bekannteste Wittgensteinrezeption in der Religionsphilosophie, eines der Gründungsdokumente der Wittgensteinianer, dem oft fideistische Tendenzen vorgeworfen werden.)

*Hilary Putnam*, Für eine Erneuerung der Philosophie, aus dem Englischen übersetzt von Joachim Schulte, Stuttgart 1997 (Reclams Universal-Bibliothek 9660).

(Sehr wichtige jüdische Wittgensteinrezeption zur Erneuerung philosophischen und theologischen Denkens, die zeigt, wie man Wittgenstein mit dem amerikanischen Pragmatismus versöhnen kann.)

*Klaus von Stosch*, Glaubensverantwortung in doppelter Kontingenz. Untersuchungen zur Verortung fundamentaler Theologie nach Wittgenstein, Regensburg 2001 (RaFi 7).

(Katholische Wittgensteinrezeption in kritizistischer Tradition, die sich um eine umfassende Auswertung seines Spätwerks für theologische Interessen bemüht.)